

Laibacher Zeitung.

Nr. 181.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Aufstellung ins Hause halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Dienstag, 10. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere vor Seite 8 kr.; bei älteren Wiederholungen per Seite 8 kr.

1880.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 3. August d. J. in Anerkennung der bei der Veraufstaltung und Durchführung des ersten österreichischen Bundeschießens in hervorragender Weise betätigten Wirksamkeit: dem Präsidenten des österreichischen Schützenbundes sowie des Centralcomitès für das erste österreichische Bundeschießen, Dr. Eduard Kopp, Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien, den Orden der Eisernen Krone dritter Classe mit Nachsicht der Taten, dem Obmann des Schützenfestzugs-Comitès, Joseph M. Nigner, Porträtmaler in Wien, und dem Mitgliede des Ehrenabtes- und Wirtschaftscomitès, Alois Rudolf Marek, f. l. Hostfuchthändler in Wien, das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, dann dem Mitgliede des Schießcomitès, Vincenz Hefele, f. l. Hostfuchthändler in Wien, sowie dem Mitgliede des Wohnungscomitès, Carl Ludwig Lustig, Goldarbeiter und Silber-Bijouteriewaren-Fabrikanten in Wien, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allernächst zu verleihen geruht.

Mit derselben allerhöchsten Entschließung haben Se. I. und I. Apostolische Majestät weiters allernächst zu gestatten geruht, dass dem gesammten Centralcomitè für das erste österreichische Bundeschießen, dessen Mitglieder sich insgesamt in der anerkennenswertesten Weise hervorgehoben haben, der Ausdruck der allerhöchsten Zusriedenheit bekannt gegeben werde.

Erfahrungen.

Das I. I. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der Nr. 150 der Zeitschrift "Wiener Allgemeine Zeitung, Sechsh-Jahr-Abendblatt", ddo. 30. Juli 1880, durch den Aufsatz mit der Aufschrift: "Ein Kroate bei Kosuth" das Verbrechen nach § 65a und § 63 St. B. O. begründe, und hat nach § 493 St. B. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das I. I. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der Nr. 31 der Zeitschrift "Figaro", ddo. 31. Juli 1880, und deren Beilage "Wiener Lust" durch den Aufsatz mit der Aufschrift: "Ausverkauf von Schützenwaffen für wissbegürftige Kenippezeitungs-Redakteure" das Vergehen nach 300 St. C. begründe, und hat nach § 493 St. B. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das I. I. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der Nr. 31 der Zeitschrift "Wiener Medicinische Presse" vom 1. August 1880 durch den Aufsatz unter der Aufschrift "Die Destruction im militärärztlichen Officerscorps" das Vergehen nach § 300 St. C. begründe, und hat nach § 493 St. B. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Feuilleton.

Schwalbenleben.

Ich bewohne ein einzelnstehendes, von Wäldern und Wiesen umgebenes Landhaus. Neben meinem Schlafräum habe ich ein kleines Arbeitszimmer, worin Schreibstisch, Büchergestelle, Divans, Leppiche, Blumen, kleine Sammlungen von Vasen und Raritäten und zahllose Bilder ein behagliches Durcheinander bilden. Diese haben sich die Schwalben zum Wohnsitz ausgewählt. Die Wände sind nicht tapiziert, sondern im pompejanischen Geschmack gemalt, daher sie ihr Nest baran befestigen konnten.

Auf den Balkon dieses Zimmerchens mündet eine breite Glasbüre, die von früh bis abends offen steht. Anfangs Mai bezog ich mein Landhaus, und als bald flogen in meinem Zimmer, wie schon oft, Schwalben ein und aus, ohne dass ich das sonderlich achtete. Eines Abends, nachdem ich zwei ganze Tage in der Stadt und in der Ausstellung zugebracht und die Balconthüre inzwischen offen, das Zimmer menschenleer geblieben war, konnte ich heim in mein Stübchen und hinter der Ecke unterm Plafond ein halb fertiges Nest und auf der Vorhangstange ein schlafendes Schwalbenpaar. Ich ließ die Bögel, höchst amüsiert, in den folgenden Tagen ruhig ihr Werk vollenden und beobachtete nun, wie sie geschäftig aus- und ein-

Nichtamtlicher Theil.

Zeitungsschau.

Die Überschwemmung in Mähren und Schlesien veranlasst das "Neue Wiener Tagblatt" zu einem vergleichenden Rückblick auf die Katastrophe von Siedlin. Es kommt dabei auf die Hilfsaktion zu reden und sagt: "Anderwohl dient die Autonomie dazu, um die individuelle Thätigkeit anzuregen; uns ist sie nur eine Schranke für die Thätigkeit des Staates. Sie hat die Verwaltung nur verwickelter gestaltet, hat nur die Kosten der Verwaltung gesteigert."

Die "Deutsche Zeitung" wendet ihre Aufmerksamkeit auf den nach Mödling einberufenen niederoesterreichischen Parteitag. Sie hätte einem deutsch-österreichischen Parteitag vor Provinzialparteitagen den Vorzug eingeräumt, aber es ist nicht dazu gekommen. So erwartet sie denn, dass der Mödlinger Parteitag sich wenigstens die Beschlüsse des vor mehr als zehn Jahren abgehaltenen Wiener Parteitages vor Augen halten werde.

Die "Morgenpost" bespricht den "nationalen Kleinkrieg", welcher den deutschen Parteitagen reichliches Material für ihre Berathungen bieten werde.

Die "Neue freie Presse" sieht einem "Sprachengebot" sehr skeptisch entgegen.

Die "Presse" beschäftigt sich mit dem "Parteilben in Ungarn". Sie führt aus, dass das Gezänke der liberalen Partei und der vereinigten Opposition nur der sogenannten Unabhängigkeitspartei zugute komme, deren Pläne eine Sache der Unmöglichkeit sind.

Die "Wiener Allgemeine Zeitung" freut sich der Culturfortschritte "im Reichland", d. h. in Bosnien, von wo bereits ein I. I. Realgymnasium, die erste auf bosnischem Boden von Österreich gegründete Mittelschule, einen Jahresbericht versenden konnte. "Noch haben wir das Land, das für die unlenksamste aller Provinzen der europäischen Türkei galt, keine zwei Jahre in der Gewalt, und wir können auf diese Resultate mit hoher Befriedigung hinweisen."

Mehrere Blätter lassen sich melden, dass der Minister für Cultus und Unterricht, Freiherr Conrad v. Eybesfeld, für das durch den Rücktritt des Abg. Dutschatc vacant gewordene Abgeordnetenhausmandat des Marburg-Pettauer Stadt-Wahlbezirks candidiert werde. Andere wollen wissen, dass für die erledigte Statthalterei in Brünn Graf Widmann-Sedlnitzky in Aussicht genommen sei und dass soeben Unterhandlungen mit ihm wegen baldiger Uebernahme des genannten Statthalterpostens stattfinden. Die Bestätigung beider Nachrichten muss erst abgewartet werden.

Die neuesten Meldungen aus dem Überschwemmungsraion in Mähren und Schlesien lauten höchst

erfreulicherweise beruhigend. Ueber den Punkt, ob Menschenleben dem entfesselten Elemente zum Opfer fielen, lauten die Meldungen immer noch widersprechend. In keinem Falle hat die Katastrophe nach dieser Richtung hin jene furchtbaren Folgen gehabt, wie sie aus den inundierten Städten im ersten Schrecken signaliert worden waren. Indessen lauten die Berichte über den Umfang der durch die Hochwässer angerichteten Zerstörung immer noch traurig genug. Ein großer Theil der Erde ist vernichtet, viele Häuser in Ostrow drohen mit Einsturz, die Straßen und Schienenwege sind arg verwüstet, die Brücken zerstört, die Felder, Wiesen und Gärten verschlammt; kurz, der Schaden wird auf Millionen beziffert. In Rožnau mussten die Gurgäste delogiert werden. Dort hatte sich die sonst so stille und bescheidene Bevölkerung auf die Distanz einer halben Stunde über ihre Ufer hinaus ergossen, dass sie einen förmlichen See bildete. Auch aus Schlesien, aus Troppau, Teschen u. s. w., laufen leider Hiobsposten über schreckenerregende Verwüstungen ein, welche die Oder und ihre Nebengewässer angerichtet haben. Der Eisenbahnverkehr mit Oderberg ist zur Noth hergestellt; auf der Linie Ostrow-Friedland ist er noch sistiert, und es dürfte 4 bis 5 Tage währen, bis er sich neuerdings aufnehmen lässt.

Der Pariser "Sécile" beschäftigt sich in einer seiner letzten Nummern mit inneren österreichischen Angelegenheiten. Das Blatt constatiert vor allem, dass die meisten Landtage, anstatt sich, wie es bisher zu geschehen pflegte, mit staatsrechtlichen Fragen zu beschäftigen, sich in die von der Verfassung ihnen eingeräumte Stellung hineingefügt haben. Sodann bemerkt das Blatt, dass die Frage der Anwendung der Sprachen einen Hauptgegenstand der publicistischen Polemik bildet. Die deutsche Sprache sei fortwährend die officielle Staatssprache, und die Sprachenverordnung für Böhmen habe das bisherige Privilegium der deutschen Sprache in den Beziehungen Böhmens zu den Centralstellen nicht alteriert. Durch die Sprachenverordnung wurde lediglich ein in Ungarn längst in Anwendung stehendes Princip einfach auch auf Böhmen ausgedehnt. Es ist dies eine Frage des gesunden Menschenverstandes und der Willigkeit; allein die Verfassungspartei fürchtet augenscheinlich, dass ihre Anhänger unter den Beamten Mangels der Kenntnis der czechischen Sprache von einer Reihe von amtlichen Functionen ausgeschlossen werden könnten. Persönliche Motive und Interessen seien da mit im Spiele.

Wien, 7. August.

XXX. Die gestrige Morgennummer der "Neuen freien Presse" enthält in ihrem ökonomischen Theile eine recht interessante vergleichende Zusammenstellung der Rentencurse, und zwar werden bezüglich der Noten-

flogen und winzige Bröckchen Lehmk zum Nestbau herbeibringen. Allabendlich, wenn die Sonne unterging, kamen sie herein, setzten sich auf ihre Vorhangstange und ließen sich durch keinerlei Geräusch und Licht im Zimmer in ihrem Schlummer stören.

Da aber meine hellblaue Cashemirvorhänge doch hier und da ein paar weiße Streifchen bekamen, versuchte ich eine ähnlich runde Stange in der dem Nest zunächst gelegene Ecke anzubringen, und siehe da, als hätten sie es verstanden, setzten sie sich von dem Abend an auf diese und nie mehr auf eine andere Stange. Unter dieser Stange wie unter dem Neste war allerdings manchmal etwas Schmutz; da er aber jeden zweiten oder dritten Tag weggewaschen wurde, ist nie eine Spur davon im Zimmer zurückgeblieben, und von Ungeziefer hat sich im Zimmer weder in diesem Schmutz noch beim Neste jemals eine Spur gezeigt. Auch meine Möbel und Bilder beschmutzten sie nur zu Anfang, als sie sich, scheint es, noch nicht recht auskannten, und nur in der Angst. Sie wurden nämlich schon um 4 Uhr früh unruhig, wollten hinaus und flatterten, wenn es nicht gieng, ängstlich, doch lautlos im Kreise umher. Ich gewöhnte mir daher an, Punkt 4 Uhr aus dem Bette schnell in meine Stube zu laufen und die Balconthüren zu öffnen; husch waren sie draußen; es wurde mir im Laufe des Sommers so zur Gewohnheit, dass ich es halb im Schlaf that und schnell wieder auf mein Lager eilte, um weiter zu schlummern. Auch die Schwalben merkten es nun und warteten den Augenblick auf ihrer Stange ruhig ab. Nur

hier und da verschließt ich es einmal, und dann allerdings fand ich meine gelb und blau gemalten Wände minder schön mit schwarz und weiß verziert, wenn ihnen beim angstvollen Umkreisen des Zimmers etwas passiert war. Am Tage waren die Schwalben meist im Freien und kamen nur herein, das Nest zu vollenden. Als es nun fertig war und das Weibchen Stundenlang ruhig im Neste saß, blieb auch das Männchen, wenn es nicht Futter holte, stets im Zimmer. Es saß dann halbe Tage lang oben auf der offenen Balconthüre, unbekümmert, ob ich mich darunter befand und las oder hin- und herging, ob ich mit einem Gaste plauderte oder allein umherwirtschaftete; es saß ruhig oben, es wusste, dass es sicher sei, und fürzte seinem Weibchen die Zeit durch Singen. Da hörte ich zum erstenmale, wie es in Rubinstein's wunderbarem Schwalbenliede heißt, "ihre lieben Lieder tönen". Ich habe nie geahnt, dass Schwalben so reizend singen können.

Ihr Lied ist ein zartes, nichts weniger als ein-töniges, wechselvolles süßes Zwitschern, Flöten, Säuseln und Flüstern. Es klingt halb wie liebliches Geplauder, halb wie Melodie, die beginnt und aufhört. Von Banken habe ich bei meinen Schwalben nie die Spur gehört; nur dies zarte Lied und ihr fragender Ruf ertönten unter meinem Dache, und da ich dies Zimmer ausschließlich bewohnte, lebte ich ja den ganzen Tag mit der kleinen Familie zusammen und nichts von ihrem Thun und Treiben blieb mir verborgen. — Das Reizendste aber kam nun, als die Jungen da waren; nach und nach guckten fünf große Köpfchen mit furchtbaren,

rente für die Zeit vom Jahre 1870 bis inclusive 1873 die höchsten und niedrigsten im Laufe der einzelnen Jahre vorgekommenenurse; von 1879 an bis Ende Juli 1880 die höchsten und niedrigsten Urse der einzelnen Monate aufgeführt. Hinsichtlich der Goldrente werden vom Dezember 1879 an bis ebenfalls Ende Juli 1880 die höchsten und niedrigsten Urse der einzelnen Monate specificirt.

Die „Neue freie Presse“ gelangt auf Grund dieser übersichtlichen Darstellung zu dem Schlusse, dass „unverachtet des Rückganges, welchem sich auch die österreichischen Staatschuldverschreibungen unter dem Eindrucke der auf allen europäischen Börsen eingetretenen Verflauung nicht zu entziehen vermochten, die Urse der Rentenpapiere von heute gegenüber jenen vom Beginne des laufenden Jahres noch immer eine derartige Avance repräsentieren, dass die Hinweisung darauf, dass man damals bereits Ursache zu haben glaubte, von der Höhe der Urse befriedigt sein zu können, genügt, um den Rückgang der letzten Wochen ausschließlich als Product der Speculation und keineswegs als Erschütterung des Vertrauens erscheinen zu lassen.“ Der Artikel hebt schließlich noch ganz ausdrücklich hervor „dass die Besserung des österreichischen Credites eine geradezu auffallende ist.“

Diese mit den Thathachen übereinstimmenden, unleugbar freundlichen Anschauungen der „Neuen freien Presse“ sind umso bemerkenswerter, als gerade dieses Journal noch vor kurzer Zeit nicht müde wurde, in allen Tonarten und mit dem ihm specificisch eigenthümlichenaplomb zu verkünden, dass nur eine der deutsch-liberalen Linken entnommene Parteiregierung auf das Vertrauen des in- und ausländischen Capitols in den österreichischen Staatscredit zählen, und dass demnach auf eine Besserung dieses Creditis erst dann gerechnet werden könne, bis die Regierungsgewalt wieder ausschließlich in die Hände dieser Partei übergegangen sein würde. Es dürfte wohl schwer sein, seine eigenen Propheteinungen gründlicher und rüchhaltloser zu desavouieren, als dies heute von der „Neuen freien Presse“ in ihren obcitierten Neuersungen geschieht. — Die kürzlich vom „Vaterland“ gebrachte Mittheilung, dahingehend, dass Abg. Dumba anlässlich seines Aufenthaltes in Karlsbad mit Parteigenossen wegen Abhaltung eines deutsch-österreichischen Parteitages konfliktiert habe, wird heute von der „Neuen freien Presse“ als durchwegs unrichtig bezeichnet und an dieses Dementi die Bemerkung geknüpft, dass Abg. Dumba mit niemandem wegen Einberufung eines Parteitages unterhandelt habe.

Borgänge in Frankreich.

Auch in Berlin wird der Aussall der französischen Generalratswahlen als ein Sieg der gambettistischen Richtung aufgefasst. Gleichzeitig bedeutet dieselbe aber auch einen formidablen Echec der Bonapartisten. Nach einer Zusammenstellung des „Siècle“ haben diese am 1. August folgende Verluste erlitten: In Corsica 10 Sitze, in der Charente-Inférieure 3, in Pas de Calais 4, in der Dordogne 3, in der Haute-Garonne 8, in Lot-et-Garonne 3, in den Landes 4, im Tarn-et-Garonne 5, in der Manche 4, im Aveyron 4, im Tarn 2, im Lot 4, in den Basses-Pyrénées 6, in Gers 3. Im letzten Departement wurde einer der treuesten Anhänger der Cassagnacs, Peraldi, geschlagen, welcher seit dreißig Jahren unausgesetzt Präsident des Generalrathes war. Jules Amigues, der im Nord als Kandidat austrat, wird sich nächsten Sonntag einer Stichwahl unterziehen müssen. Prinz Napoleon, der gegenwärtig

mit seinen beiden Söhnen eine Rundreise in Frankreich macht, sich später nach Montcalieri zur Prinzessin Clotilde, dann nach Monza an den Hof seines Schwagers, des Königs von Italien, und von dort nach seinem Schlosse Brangins am Genfer See begieben wird, beschäftigt sich mit der Gründung eines großen Blattes, das nur einen Sou kosten und am 15. Oktober erscheinen soll. Auf diese Weise hofft er das Prestige zurückzugewinnen, welches er durch seine Wahlniederlage in Corsica eingebüßt hat.

Die Reden, welche bei den Preisvertheilungen in den Jesuitenschulen gehalten werden, gleichen sich wie ein Ei dem andern. In allen oder wenigstens in den meisten wird die Wiedereröffnung der Anstalten für den Anfang Oktober angekündigt und deren Fortbestand trotz Märzdecrets, Regierungssverfolgung und alledem ad majorem Dei gloriam versprochen. Nur im Departement Allier werden die Jesuiten von Izeure ihre Böglinge nicht auffordern können, im Oktober wiederzukommen, da das stattliche Gebäude, das sie seit Jahren inne hatten, dem Staate gehört, welcher es unter der Restauration dem Bischof von Moulins zur Errichtung eines kleinen Seminars abgetreten hatte. Aus den Händen des Prälaten war es auf die Jesuiten übergegangen; nun aber nimmt ein im amtlichen Blatte erschienenes Decret die Schenkung zurück und bestimmt zugleich, dass an die Stelle der Jesuitanstalt ein Lehrerinnenseminar treten soll.

Die radicalen Blätter unterstützen die Idee des Gemeinderathes Lafont, vor der Herz-Jesu-Kirche auf dem Montmartre eine Kolossalstatue der Republik zu errichten. Der „Mot Ordre“ geht noch weiter, indem er beantragt, dahn zu wirken, dass das Gesetz vom 25. Juli 1873, betreffend den Bau der Sühnkirche, abgeschafft und dem Gebäude eine andere Verwendung gegeben werde. E. Lepesletier schlägt vor, die Basilika in eine französische Westminsterabtei, in eine Walhalla zu verwandeln, in welcher mit den Überresten der großen Männer der Nation die ruhmvollest Spuren ihres Wirkens aufbewahrt würden.

An der vom „Voltaire“ trotz mehrfacher Dementis immer von neuem gemeldeten Abberufung des Grafen Saint-Vallier und dessen Ersetzung durch de Courcelle, Directors der politischen Abtheilung im auswärtigen Amte, scheint vorläufig nichts Wahres zu sein. Wenigstens wird für jetzt der gegenwärtige französische Volkschafter am Berliner Hofe, nachdem er an einer Sitzung des Generalrathes der Alisne, dessen Mitglied er ist, theilgenommen hat, auf seinen Posten zurückkehren, was freilich nicht beweist, dass er noch längere Zeit auf demselben verbleiben werde.

Die französische Akademie hielt am 5. d. ihre jährliche Versammlung zur Vertheilung der einst von Herrn von Monthon gestifteten Tugendpreise. Victorien Sardou als Vorsitzender hielt die übliche Rede, welche viele Neugierige aus der Welt der literarischen Feinschmecker herbeigelockt hatte. Der Verfasser der „Familie Benaston“ und von „Daniel Rochat“ nahm die Einsetzung der Tugendpreise gegen den Vorwurf in Schutz, dass sie veraltet wäre und dass sie die Tugend durch Belohnung herabsetzte.

„Sind wir etwa“, fuhr er fort, weniger mildthätig, als unsere Väter? Im Gegenteil! Niemals hat die öffentliche Mildthätigkeit mehr gewirkt, als gerade jetzt; aber wenn die Stiftung des Herrn de Monthon als das Echo eines früheren Zeitalters einigermaßen überrascht, so erklärt sich dies dadurch, dass — gestehen wir es nur — die Tugend nicht mehr Mode ist. Ich wage keine neue Behauptung, wenn ich sage,

dass die Mode auf alles Einfluss hat, auf die Literatur, die Künste, die Wissenschaft, die Industrie, sogar auf die Politik, und dass die Philanthropie diesem Einflusse nicht entgeht. Nichts war im achtzehnten Jahrhundert mehr Mode, als die Tugend. Sie wurde sie mehr gepriesen und weniger geliebt, und Herr von Monthon gehörte ganz dem Geiste seiner Zeit, als er ihr im Jahre 1782 einen Altar, beinahe einen Tempel errichtete. Aber wie hat das neunzehnte Jahrhundert das alles geändert! Die Tugend! Es ist kaum und preist sie nicht im geringsten. Seine Philanthropie schlägt eine andere Richtung ein. Sie kümmert sich weniger darum, die schönen Handlungen zu rühmen, als den schlechten die Wohlthat mildernder Umstände zu gewähren. Nicht der Tugendhafte beschäftigt uns mehr, sondern der Verbrecher. Eine neue Philosophie, die sich auf die Wissenschaft beruft, will in dem Menschen nur eine Zusammensetzung der Materie erblicken und erklärt, dass seine Moralität nur von dem Gewicht seiner Organe abhängt. Da diese Lehre unter den Aerzten viele Anhänger zählt, darf man sich nicht wundern, wenn sie in der Menschheit überall nur Kranken sieht. Jeder Verbrecher, sagt sie, ist gleichzeitig equilibriert; seine schlechten Instinkte sind die Wirkung eines krankhaften, oft erblichen Zustandes, den die Erziehung, die Verhältnisse noch gesteigert haben und finden er kaum verantwortlich ist. Er verdient daher weniger Mitleid. Man muss ihn beklagen, möglicherweise heilen, ihn vor allem in die Unmöglichkeit versetzen, das Schlechte zu thun; aber man darf ihn nicht hassen, und bald wird man ihn auch nicht mehr aufzutreiben dürfen. Warum diese Büchtigung? Man pflegt einen Kranken zu heilen, man bestraft ihn nicht.

„Auf den ersten Anblick hat diese Auffassung manches Verlockende. Gewiss, man möchte sich gar überreden, dass die Ungeheuer, deren Verbrechen uns fast einflößen, Ungeheuer, das ist Wesen sind, die auf der Hälfte der Natur stehen. Der Bösewicht wäre nur noch ein Wahnsinniger! Welche Erleichterung, aber auch welcher Hang, frei zu sprechen und ihn nicht nur ohne Zorn, sondern fast ohne Bewegung zu sehen!... Wenn wenigstens diese gefährlichen Theorien uns nur verleiten, unser Mitleid ohne Grund einem Missfehlern zu schenken; aber sie haben noch viel schlimmere Folgen! Aus der Nachsicht gegen das Verbrechen gleiten wir unmerklich zu der Unantbarkeit gegen die Tugend über. Die Gewohnheit, die verabscheutest würdigsten Handlungen ohne Entsezen zu betrachten, bewirkt, dass wir die edelmüthigsten ohne Enthusiasmus mit ansehen. Die Philosophie, von der ich spreche, bringt uns der Logik gemäß so weit. Wenn der Verbrecher nicht strafbar ist, weil er seinem Gange zum Bösen gehorcht hat, so ist auch das Verdienst des Wohlthäters, der seiner natürlichen Neigung zum Guten folgt, nicht groß. Und wenn seine Handlungen weise nicht verdienstlich ist, so ist man ihr keine Dankbarkeit schuldig... Es ist eine Manie, sagt man, die Manie der Hingabe, die Manie, alles zu verschaffen, wie andere die Manie haben, alles zu nehmen. Sie sind Leute soll man belohnen! Weshalb denn? Sie sind glücklich durch sich selbst, sie sind belohnt, und wie haben hier nichts mehr zu thun! Dies ist das leichte Wort dieser schönen Philosophie. Wenn sie sich verbreitet, so darf es nicht wundernehmen, wenn die Tugend keine Verehrer mehr hat und die Stiftung des Herrn v. Monthon viele Leute befremdet. Würschen wir uns daher dazu Glück, dass wir die gesuchte Ueberlieferung der Tugendpreise als Protest des französischen bon sens gegen jene auflösende Theorien be-

stets weit aufgesperrten Schnäbeln rings über den Nestrand hervor, und Papa und Mama flogen abwechselnd ein und aus, ihnen Futter zu bringen. Nun schliefen die beiden Alten auf ihrer Stange, dass Nest gehörte allein den Kindern. Auch wenn es regnete, kamen sie immer ins Zimmer herein. Sie waren ein so sicheres Barometer, dass ich, wenn die Schwalben auf ihrer Stange oder oben auf der Thüre still und ruhig sahen, immer wusste: jetzt kommt ein Regen! Stets traf es zu. Als die Kleinen heranwuchsen und manchmal eines anstieg, sich zu heben, zu stellen, die Flügel zu recken, da drehte sichs auch wohl einmal um und wollte über den Nestrand herunter etwas fallen lassen. Da sah ich denn unzähligemal etwas ganz Unerhörtes: das Alte flog hin, nahm mit seinem Schnabel dem Jungen aus der Öffnung seines kleinen Körpers den Überfluss weg, flog hinaus und ließ ihn erst über dem Grasplatz vor dem Hause fallen. Kann es einen gröberen Beweis für den Reinheitsfond dieser Thierchen geben? Ist das nicht merkwürdig? Trotzdem konnten Papa und Mama Schwalbe nicht hindern, dass die Kinder in ihrer Abwesenheit doch unartig waren, und ich hatte jeden Tag einen kleinen Holzkreis von ihrer ausgiebigen Verdauung unter dem Nest am Boden wegzusuchen.

Innen ist das Nest noch heute (da es unbewohnt in meinem Zimmer verblieb und ich oft hineingeschaut) so rein wie eine Puhstube und keine Spur irgend eines Ungeziefers darin oder darum herum. Was die Kleinen ins Innere des Nestes machten, haben offenbar die Alten immer gleich hinausgeräumt. Der Anblick der

Köpfchengarnitur um das Nest herum, ob sie nun schweigend mit großen klugen Augen auf das Treiben in meinem Zimmer herablugten, oder ob sie, wenn Papa und Mama zu essen brachten, die fünf Schnäbeln mit Freudengeschrei aufrissen, der Anblick war so allerliebst, dass meine Freunde meinten, ich sollte das Bild doch photographieren lassen. Es ist aber nicht dazu gekommen.

Das Allerherzigste war nun, wie sie fliegen lernen. Unermüdlich, tage- und stundenlang flogen die zwei Alten abwechselnd vor dem Neste hin und her, einmal immer Kreise beschreibend, erst kleinere und dann größere, dann auf und ab, senkrecht zum Plafond steigend und sich in die Tiefe fast bis auf das Sofa herablassend. Es war köstlich, dies zu beobachten! Dabei fortwährendes reizendes Gezwitscher, als redeten sie zu: „Mut, Mut, Kinderchen, probiert es nur einmal!“ Hierauf aus dem Neste Gepiepe im höchsten Discant und fünfsachen Chor: „Ich trau' mich nicht, ich trau' mich nicht“, wobei die Kleinen aber doch probierten, die Flügel zu heben, sich vom Rande abstossend aufzuschwingen, um immer wieder schwerfällig ins Nest zurückzupurzeln. Es war dies so wunderhübsch zu sehen und die liebreiche Gebuld der Alten als Lehrmeister so einzig, dass ich drei Tage nicht ausging, um nur den ersten Aufschwung nicht zu verpassen. So saß ich eines Sonntags Morgens an meinem Schreibtische und beobachtete die Lection; da schwirrt es über mir, und alle fünf auf einmal schiesen, vom Nest abstossend wie Schwimmer vom Ufer, pfeilschnell zur Thüre hinaus. Nicht nach und nach,

auf einmal, wie durch Eingebung, hatten sie es weg bekommen und die neue herrliche Kunst erlernt! Von nun an blieben alle sieben — es war meist schönes Wetter — den ganzen Tag draußen, und abends gegen sieben, später gegen sechs Uhr, kamen die lieben Dingst erst wieder herein und nahmen der Reihe nach auf ihrer Eckstange oben hinter'm Stehspiegel Platz. Wie es nun gegen den Herbst kam, die Tage kürzer, die Abende kühler wurden, kamen immer weniger herein. Erst nur sechs, dann nur fünf, dann ein Zeit nur drei, zuletzt eine ganze Woche nur mehr zwei und endlich Ende September kam allabendlich nur noch ein einziger Schwäbchen, still und traurig, auf sein noch ein Plätzchen, bis ich auch diesem eines Abends umsonst die Thüre offen ließ. Sie waren alle — fortgezogen! Wer weiß es! Vielleicht schon vorher ein Theil gestorben oder verborben. —

In diesem Jahre geschah es, dass ich meine Balconthüre kaum geöffnet, so waren schon zwei kleine Schwalben mit lautem Freudengezwitscher im Zimmer und auf dem Neste. Leider musste ich sie im vertreiben, denn ein lieber Knabe sollte heuer in dem Zimmer schlafen und da war's denn doch nicht möglich. Aber bis heute im Juli machen sie unablässig Versuche, ihr altes Daheim wieder zu erobern, und ich muss leider meine Thüre meist verschlossen halten. In einer Gardenkammer, über meinem Zimmer gelegen, haben sich zwei von meiner vorjährigen Familie ein Nest gebaut, denn sicher sind sie es, welche die enge, runde Fenster,

wahren, und rühmen wir uns, hier nur eine einzige Moral zu kennen: die, welche sich ganz einfach darauf beschränkt, das Gute zu lieben und das Böse zu verabscheuen. Es ist die alte Methode und es ist die gute." Dann gieng der Redner zu der ausführlichen Erwähnung der Verdienste der Laureaten über, deren Zahl 60 betrug. Die Rede fand ebenso wie die Prämierten selbst lebhaften Beifall.

Zur Orientfrage.

Im Hinblicke auf die Mobilisierung Griechenlands wird von verlässlicher Seite mitgetheilt, dass dieselbe keineswegs als gleichbedeutend mit einer unmittelbar bevorstehenden Kriegserklärung an die Türkei anzusehen sei. Um den beabsichtigten Stand einer Armee von 60,000 Mann zu erreichen, dürfte Griechenland Monate brauchen, da die Heeresorganisation des hellenischen Königreiches nicht auf jener Stufe der Vollkommenheit steht, die eine rasche Mobilisierung ermöglicht. Eine Kriegserklärung an die Pforte erscheint aber umso weniger bevorstehend, als die Türkei tatsächlich Anstalten trifft, in der Dulcigno-Frage nachzugeben, was ihr, falls sie Montenegro tatsächlich befreidigen sollte, die Sympathien der Mächte insoferne wieder zuwenden könnte, dass man hinsichtlich der griechischen Frage vielleicht eine geringere Pression auf sie ausüben dürfte.

Das "Journal des Débats" antwortet in einem längeren Artikel auf den Vorwurf einer Frontveränderung in der orientalischen Frage, welcher Frankreich von mehreren Seiten gemacht wird. Es schreibt: „Nach der Berliner Konferenz war nicht mehr zu befürchten, dass man nicht genug für Griechenland thun würde, aber vielleicht traf man nicht mit der nötigen Festigkeit und Vorsicht die Vorlehrungen zu der Ausführung des vereinbarten Plans. Welche Vorlehrungen hat man getroffen? Hat man überhaupt solche getroffen? Wir wissen es nicht zu sagen. Das aber wissen wir bestimmt, weil wir die Weisheit unserer Regierung und den zwischen ihr und der öffentlichen Meinung herrschenden Einklang kennen, dass Frankreich keine besondere Verpflichtung eingegangen ist. Wir gehören nicht zu denen, welche Frankreich die systematische Enthaltung, die Isolierung und Gleichgültigkeit gegen alle, was in der Welt geschieht, predigen. Die Orientfrage hat Frankreich immer interessiert, und das wird stets so bleiben. Wir wären unserer Geschichte nicht würdig, wenn wir an den Ereignissen, welche vom Bosporus her drohen, keinen Anteil nähmen, wenn wir anhörten, ihren Gang und ihre Entwicklung aufmerksam zu beobachten. Aber die Zeit der Abenteuer sogar für eine Idee ist unwiderbringlich dahin. Die vielleicht etwas übertriebene Erregung, welche die Nachricht von der Mission des Generals Thomassin bei uns verursachte, hat dies zur Genüge gezeigt. Diese Mission schien Frankreich, und Frankreich allein, in die griechische Angelegenheit zu verwickeln, daher die öffentliche Meinung sich gegen das auslehnte, was sicherlich nur bloßer Schein war. Uns kommt es wenig daran, ob die Mission abgeht oder nicht; wir eben so wenig glauben wir, dass sie Griechenland nutzen könnte.“

"Vor allem war an einem bedeutsamen Collectivschritte aller in Berlin zusammengetretenen Mächte gelegen. Hat Frankreich sich etwa geweigert, sich an einem solchen Schritte zu beteiligen? Wenn es sich geweigert hat, so sind die Vorwürfe, welche ihm ge-

macht werden, berechtigt. Aber wir fragen: Haben England, Deutschland, Österreich, Russland, Italien an Frankreich irgend welches Ansinnen gerichtet, im Vereine mit ihnen eine militärische Action an der griechischen Grenze vorzunehmen? Ein gemeinsames, beschränktes, energisches Einschreiten hätte leicht die Frage gelöst. Die Action eines Einzelnen hingegen, gleichviel von wem sie ausgegangen wäre, hätte nicht erlangt, bald die Empfindlichkeit der anderen Mächte zu reizen, und entweder sie wäre gescheitert oder sie hätte neue Complicationen herbeigeführt.

Dazu könnte sich Frankreich nunmehr in keinem der beiden Fälle hergeben. Frankreich ändert nicht seine Politik, sondern es verstärkt sich in der heimigen, welche darin besteht, sich auf die Seite der allgemeinen Interessen Europas zu schlagen und diese Interessen mit ganz Europa zu vertheidigen. Die griechische Anlegenseinheit umschloss ein europäisches Interesse, das Interesse des Friedens im Orient; Frankreich hat es erkannt, betont und es auch andere erkennen lassen. Das ist das Principe. In der Praxis kann dieses Interesse nur durch ein gemeinschaftliches Vorgehen der Mächte gewährleistet werden. Hat Frankreich sich geweigert, daran teilzunehmen? Man zeigt uns der Schüchternheit und sogar einer weniger noblen Empfindung. Man sagt, Frankreich wäre bei dem Gedanken an eingebildete Gefahren von einem nervösen Zittern besessen. Wir haben heute nur Eines zu befürchten, und das ist eine schlechte Politik. Die gute Politik ist für uns die herkömmliche, welche in der Aufrechterhaltung des ottomanischen Reiches besteht. Aber dieses allgemeine Principe schließt die den kleinen christlichen Nationalitäten, welche sich dessen würdig gezeigt haben, zu machenden Zugeständnisse nicht aus. Wir haben dazu gerathen: Soll man nun zu Zwangsmassregeln seine Zuflucht nehmen? In diesem Falle möge Europa sich über die Wahl der Mittel einigen! Frankreich will Europa keine Verbindlichkeiten auferlegen, aber es geht ohne Europa auch keine Verbindlichkeiten ein.“

Tagesneuigkeiten.

— (Der Besuch des Kaisers in Steyr) findet nicht am Sonntag, den 22., sondern am Montag, den 23. August, statt. Se. Majestät der Kaiser wird bei läufig um halb 8 Uhr früh auf dem Bahnhofe in Steyr eintreffen und wird dort von dem Bürgermeister und den Spitzen der Behörden ehrfurchtsvoll begrüßt werden. Se. Majestät fährt von da zum Rathause, wo die Behörden und Corporationen vorgestellt werden, wird vom Altan des Rathauses den Festzug und die Bürgergarde an sich vorüberziehen lassen, dann sich in die Pfarrkirche und von dort in die Gewerbe-Ausstellung und auf den Volksfestplatz begeben. Dann folgt eine genaue Besichtigung der Waffenfabrik und der Versuchs-Werkstätte, und wird der Kaiser auch vielleicht dem Offiziers-Wettreiten beiwohnen.

— (Kutschiersport) Graf d'Osmond, der schon im Vorjahr die Reise von Paris nach Wien mittelst Wagen zurückgelegt hat, ist Samstag nachmittags um halb 6 Uhr in Begleitung seiner Gemahlin und Dienerschaft mit seinem bekannten Biergespann in Wien eingetroffen. Der Graf, welcher im Herbst in Nizza eintreffen will, hat am 7. Juli Paris mit seinem Biergespann verlassen, traf am 28. Juli in Ischl ein und fuhr von dort über Aussee, Rottenmann, St. Michael, Bruck a. d. Mur, dann über den Semmering nach Reichenau und Wien. Graf d'Osmond wird zwei Monate in Wien verweilen und dann die Wagenreise nach Nizza fortsetzen. Der Graf benutzt auf der Reise einen leichten, aber stark konstruierten, mit einem Dache versehenen Kutschier-Phaeton. Seine vier Brauern sind 16 Faust hohe kräftige Pferde leichter Schlages und befinden sich in bester Condition. Zwei davon sind ungarischer Abkunft. Der Graf lenkt während der Reise selbst die Thiere. Seine Gemahlin nimmt neben ihm Platz. Kutschier und Bedienter haben den Rückzit inne. Die übrige Dienerschaft und das große Gepäck werden mittelst Bahn vorausgeschickt.

— (Brücke in Brand.) Die mächtige Rhein-Holzbrücke bei Reichenau (im schweizerischen Canton Graubünden) wurde in der Nacht zum 1. August um halb 1 Uhr ein Raub der Flammen. Kurz zuvor passierte die Brücke noch ein Omnibus, ohne dass ein Feuergeruch verspürt wurde, und gleich darauf stand die ganze Brücke in hellen Flammen. Aus dem Umstande, dass die Balken sogar noch im Rhein brannten, schließt man, dass diese wichtige Verbindungsbrücke zwischen dem deutschen Oberland und Italien, die täglich siebenmal von der Post passiert wird, mit Petroleum begossen und dann angezündet worden ist.

— (In einer Gletscherspalte erfroren.) Ueber das Ende des auf einer Alpentour verunglückten preußischen Rechtsanwalts Welter erfährt die "Aélnische Volks-Zeitung" folgendes Nähere: Als am 24. v. M. die Führer auf dem Gletscher erklärt, die Gefahr sei überstanden, lösten sich die Steiger von den Leinen. Herr Welter hatte indes kaum einige Schritte vorwärts über die Eis- und Schneekruste gethan, als diese brach und Welter etwa vierzig Fuß tief in eine Gletscherspalte fiel.

Einer der beiden Führer ließ sich sofort hinab; er fand angeblich Welter unverletzt, aber so fest eingeklemmt, dass er nicht zu befreien war. Der Führer gab das Zeichen, man möge ihn wieder hinaufziehen. Als der Mann beinahe oben angelangt war, schnitt jedoch eine Eiskante das Seil entzwey und er stürzte hinab in die Tiefe. Trotz der schweren Verletzungen stieg der Führer wenige Minuten später über den Rand auf die Eisdecke; wie ihm das möglich gewesen ist, darüber vermag er selbst keine Auskunft zu geben. (Nach Mittheilung von anderer Seite soll er an einem zweiten Seil herausgezogen worden sein.) Augenblicklich sandte man um Hilfe in das ferne Thal, während Herr Seligmann, der Reisegefährte Welters, auf dem Gletscher Wache hielt. Er sprach mit Welter; aber schon nach einer halben Stunde wurde dieser unverständlich und antwortete nicht mehr. Am 25. Juli morgens trafen endlich zwölf Thalbewohner auf der Unglücksstätte ein, und bald forderte man Welter ans Licht, aber — als Leiche. Der Todesursache nach ärztlichem Befund: in einer Gletscherspalte erfroren am 25. Juli früh.“

— (Eine schreckliche See-fahrt.) Aus Triest wird gemeldet: Am 24. Juni lief in früher Morgenstunde das österreichisch-ungarische Barkenschiff "Treci Dubrovacki" langsam in die Bai von Newyork ein. Der Segler, der aus Haiti kam und nach Boston bestimmt war, hatte während seiner Fahrt eine schreckliche Brüfung zu bestehen. Am Tage der Abreise des Schiffes von Pont-de-Paix befand sich die aus vierzehn Köpfen bestehende Schiffsmannschaft gesund und wohl. Einen der folgenden Tage, als der Segler über Sandy-Hook hinaus war, waren unter der Beimannung bereits Tote, und als das Schiff in die Bai von Newyork einlief, hatten, bis auf den Lieutenant A. Skurics und den Cadeten S. Junga, sämtliche Matrosen das Seemannsgrab gefunden. Sie waren einem typhösen Fieber erlegen. Der Schiffscapitän Perics starb am Tage vor der Ankunft in Newyork. Über auch die beiden Überlebenden waren schwer erkrankt. Nichtsdestoweniger steuerten sie das Schiff mit seltemen Heroismus glücklich in den Hafen.

Locales.

— (Die Festversammlung des katholischen Gesellenvereins zum 25jährigen Jubiläum.) Sonntag um 8 Uhr abends begann in dem mit exotischen Gewächsen, Blumen, den Bildnissen Ihrer Majestäten und der Büste Kolpings, sowie den Vereinsbannern festlich geschmückten und glänzend beleuchteten Saale der Citalnica die Festversammlung. Als Ehrengäste hatten sich eingefunden die Herren: Landespräsident Winkler, Bischof Dr. Gruscha, Domprobst Gupan, mehrere Canonici und Geistliche, sowie ein zahlreiches Publicum, worunter auch die Damenvelt stark vertreten war. Die Festversammlung wurde mit einem vom hiesigen katholischen Gesellenvereine gesungenen Chor eröffnet. Darauf sprach Herr Russ in slovenischer Sprache den von J. Cimperman gedichteten Festprolog. Nach einigen weiteren Gesangsvorträgen ergriff Feldbischof Dr. Gruscha das Wort, um die Festrede zu halten. Redner behandelte in derselben das Wesen der katholischen Gesellenvereine und ihr freundliches Einvernehmen mit den katholischen Priestern und empfahl den Vereinsmitgliedern, unter der bisherigen Devise auszuhalten. Er gedachte ferner des verstorbenen Gründers des hiesigen katholischen Gesellenvereins, Professors Dr. Boncina, welchem die Vereinsmitglieder heute an dessen Grabe ein so schönes Beilchen der Dankbarkeit erwiesen haben, und schloss unter stürmischem Beifallsrufen der Versammlung, dem Vereine ferneres Gediehen wünschend. Der Gesangsverein sang nun, mit jubelnden Bivio- und Hochrufen begrüßt, die Volkshymne, welche alle Anwesenden stehend anhörten. Herr Domvicar Wehr aus Graz sprach in launiger Rede seinen Dank namens der auswärtigen Vereine für den freundlichen Empfang in Laibach aus und wünschte dem hiesigen Vereine, obwohl er jetzt im Fürstenhause wohne, doch recht bald ein eigenes Heim. Ein Tableau bei belgalischer Beleuchtung wurde nun vorgeführt. Es zeigte die verschiedenen Gewerbe, welche dankbar aufblieben zu Sr. Majestät dem Kaiser und zu Vater Kolping, dem Stifter der Gesellenvereine. Herr Freiberger jun. sprach in schwungvoller Weise den ebenfalls von J. Cimperman gedichteten Festgruss, dessen auf Kaiser Franz Joseph Bezug nehmende Stelle von stürmischem Hoch- und Slava-Rufen acclamiert wurde. Nach Verlesung von 30 Begrüßungstelegrammen wurde die Versammlung geschlossen. Nach derselben fand in dem Restaurationsgarten der Citalnica eine gemütliche Vereinsunterhaltung mit Musik und Gesang statt, die zahlreich besucht war. Besonderen Beifalles erfreuten sich die Vorträge der Mitglieder des Kärntner Vereins. Gestern früh fuhren an 200 Theilnehmer des Jubiläumsfestes, darunter auch Bischof Dr. Gruscha, nach Velden, wo ihnen ein festlicher Empfang zuteil wurde.

— (Volksküche.) Nachdem der zum Festessen für 400 Arme nothwendige Betrag, Dank dem Wohlthätigkeitsfonds der Laibacher Bevölkerung, gedeckt ist, findet dieses Armenessen definitiv am 18. August in den Vocalitäten der Laibacher Volksküche zu den gewöhn-

lichen lieben Schwäbchen, sofern man von einem auf alle schließen darf, von den Vorwürfen des Bankfinanz und der Unreinlichkeit, welche ihnen hin und wieder gemacht werden, befreit und gezeigt zu haben, dass sie liebe, friedliche, reinliche und besonders anmutig singende Vögelchen sind. (Wr. Landw. Btg.)

lichen Speisestunden, d. i. zwischen 11 und 1 Uhr mittags, statt. An diesem Tage werden Speisen gegen Bezahlung nicht ausgesetzt, sondern nur gegen Abgabe der Freimarken, welche an den vorhergehenden Tagen ausschließlich nur in der Volkstümlichkeit ausgegeben werden.

— (Regiment Kühn.) Das Infanterieregiment Freiherr v. Kühn Nr. 17 hat mit heutigem Tage seine Übungsperiode im Bruder Lager vollendet und trifft morgen wieder in Wien ein.

— (Um gestrigen monatlichen Viehmarkte in Laibach) wurden kaum 200 Stück Rindvieh aufgetrieben, darunter bloß gegen 20 Mastochsen. Die Preise waren für gute Ware sehr hohe, und haben daher die anwesenden fremden Händler aus Triest, Gessana und Triest nur geringe Einkäufe gemacht. Die hiesigen Fleischhauer kauften etwas weniger von besserer Ware und werden ihren weiteren Bedarf auf den in den nächsten Tagen stattfindenden Viehmärkten decken müssen. Pferde wurden etwa 120 Stück aufgetrieben, daher matter Verkehr, nur einige wenige Käufe für Triest wurden abgeschlossen.

— (Nächtliche Unruhen.) Wir werden dringend ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß auf der St. Petersvorstadt, namentlich in dem Theile von der Quergasse bis zum Kuhthal, die nächtlichen Unruhen, d. i. das rücksichtslose Lärmen, die Kaufereien auf offener Straße und in den Gasthäusern &c. derart überhand genommen haben, daß es denn doch angezeigt erscheint, diesem frequenten Stadttheile eine größere Aufmerksamkeit als bisher zu widmen und den Bewohnern desselben dieselbe nächtliche Ruhe zu sichern, wie solche in den anderen Stadttheilen herrscht.

— (Feuer.) Eine dem Gemeindevorsteher von Schischa, Herrn Adolf Gallé, gehörige, an der Straße gegen St. Veit zu liegende Fruchtharzpe geriet gestern um 10 Uhr abends aus unbekannter Veranlassung in Brand und wurde sammt ihrer Füllung eingehäusert. Die hiesige freiwillige Feuerwehr begab sich nach dem vom Feuerwächter abgegebenen Signalschuss sofort an Ort und Stelle und war mit Erfolg bemüht, den Brand auf das eine vom Feuer ergriffene Object zu beschränken und das weitere Umschreiten der Flammen auf die nebenstehenden Harzen zu verhindern. Um 8/4 Uhr rückte die Feuerwehr wieder ein. Auch der Herr Landespräsident Winkler und der Herr Bezirkshauptmann Edler von Wurzbach waren am Brandplatze erschienen. Vielleicht wird vermutet, daß der Brand von böswilliger Hand gelegt worden war.

— (Zur Einsicht.) Vom 15. bis 31. d. M. liegen in der hiesigen magistratlichen Expeditionskanzlei die Stadtcaisse-rechnung sowie die Rechnungen der unter städtischer Verwaltung stehenden sechs Fonde vom Jahre 1879 für die Gemeindeglieder zur öffentlichen Einsicht auf.

— (Begrüßungszug.) An der vom Schröder'schen Reisebüro vorgestern veranstalteten Begrüßungsfahrt nach Adelsberg und Triest haben gegen 200 Passagiere teilgenommen. Dem Vernehmen nach wird die gleiche Unternehmung auch anlässlich des 50. Kaiserlichen Geburtstages, das in Wien bekanntlich besonders festlich begangen werden wird, einen eigenen Begrüßungszug nach Wien abgehen lassen.

— (Gemeindewahl.) Bei der Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Sogor im Bezirk Littai wurden Mathias Medved, Realitätenbesitzer und Gastwirt in Sogor, zum Gemeindevorsteher; Michael Moroscher, Bezirkswundarzt, zum ersten, Anton Dornig, Grundbesitzer, zum zweiten, Johann Schint, Grundbesitzer, zum dritten und Anton Dernovsek, Grundbesitzer — sämtliche in Sogor — zum vierten Gemeinderath gewählt.

— (Lichtenberg'sches Adjutum.) Ein Crassus Graf Lichtenberg'sches Adjutum im Jahresbetrag von 700, eventuell auch 800 fl. für Auscultanten oder Conceptspraktikantern von kriegerischen Adel ist in Erledigung gekommen. Bewerbungsgesuche um dasselbe sind längstens bis 15. September d. J. beim Laibacher Landesgerichte einzubringen.

Börsebericht.

Wien, 9. August. (1 Uhr.) Der Grundton des an und für sich nicht bedeutenden Geschäftes war ein entschieden fester. Speziell Löse und Renten erfreuten sich einer regeren Nachfrage.

	Selb	Ware
Papierrente	72 05	72 20
Silberrente	78 10	78 25
Goldrente	87 15	87 30
Vose. 1854	126 50	126 75
" 1860	130 25	130 75
" 1860 (zu 100 fl.)	132 25	132 75
" 1864	174 20	174 40
Ung. Prämien-Anl.	112 75	113 25
Credit-P	177 50	178--
Theiß-Regulierungs- und Sze- gediner Vose	108 80	109--
Huovals-L	18-	18 50
Pramienanl. der Stadt Wier	118-	118 50
Donau-Regulierungs-Vose	112-	112 50
Domänen-Visandbriebe	144-	145-
Österr. Schatzscheine 1881 rück- zahlbar	101 80	101 80
Österr. Schatzscheine 1882 rück- zahlbar	101 75	102 25
Ungarische Goldrente	107 60	107 75
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	124 80	125-
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Kumulativstüke	124 80	125-
Wien in B. B.	101 75	102-

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notierten: Papierrente 72 05 bis 72 20. Silberrente 78 10 bis 78 25. Goldrente 87 20 bis 87 35. 128 30. London 117 50 bis 117 70. Navolons 9 34 bis 9 34 1/2.

Neneste Post.

Original-Telegramme der "Laib. Zeitung."

Wien, 9. August. Die "Pol. Corr." meldet aus Konstantinopel: Die Pforte beschloß, Truppen nach Dulcigno zu senden, um die Lösung der montenegrinischen Frage zu erleichtern.

Bad Gastein, 9. August. Kaiser Wilhelm, sichtbar gekräftigt, ist nachmittags abgereist und geht über Außensee, Ischl, Passau nach Babelsberg.

Paris, 9. August. Bei den Generalrats-Stichwahlen wurden 96 Republikaner und 38 Conservative gewählt. Erstere gewinnen 55 Sitze. In Cherbourg wohnten heute Grévy, Gambetta, Sah und die Minister, enthusiastisch begrüßt, dem Stapellaufe eines neuen Panzerschiffes bei. Northbrook und Admiral Rivers kamen dort an, um Grévy im Namen der britischen Königin zu begrüßen.

Bukarest, 9. August. Der Fürst von Rumänien reiste morgen nach Wien ab, geht nach eintägigem Aufenthalte zum Besuch des Kaisers von Österreich nach Ischl und sodann direct nach Sigmaringen.

Klagenfurt, 9. August. (Wr. Allg. Ztg.) Erzherzog Albrecht ist heute zur Truppeninspektion hier angekommen und wird auch morgen hier verbleiben.

Marburg, 8. August. (Dtsch. Ztg.) Für den Wahlbezirk Marburg hat der Präsident des steirischen Gewerbevereines und frühere Reichsratsabgeordnete Karl Reuter seine Candidatur angemeldet.

Brünn, 9. August. (Wr. Allg. Ztg.) Der Kaiser hat für die durch die Überschwemmung Verunglückten in Mähren 8000 fl. aus seiner Privatcasse gespendet. — Heute haben die Brünner Herbstmanöver begonnen.

Prag, 9. August. Die Installation der neuen Leibstiften des hiesigen Hradschiner adeligen Damensstiftes, Erzherzogin Marie Antoinette, findet am 16ten September statt.

München, 9. August. Der König ermächtigte den Ministerpräsidenten Lutz, die Huldigungsadressen der beiden Landtagskammern in seinem Namen in Empfang zu nehmen.

Rom, 9. August. "Diritto" berichtet eine im "Moniteur Universel" enthaltene Berliner Correspondenz bezüglich der Regelung der Donauschiffahrt vom Eisernen Thor bis Galatz und sagt, Italien habe bereits erklärt, daß Österreich-Ungarn als Uferstaat an der Ausübung der Flusspolizei teilnehmen müsse.

Cherbourg, 9. August. (Presse.) Die gestern von der Stadt veranstaltete Illumination zu Ehren der Anwesenheit des Staatsoberhauptes und der Kammerpräsidenten ist glänzend ausgefallen. Grévy und Gambetta besichtigten, von den stürmischen Zusufen einer jubelnden Volksmenge begleitet, die an vielen Stellen geradezu feenhafte schön beleuchtete Stadt und begaben sich kurz vor 10 Uhr in das Absteigequartier Grévys, die Admiralsität, vor welcher um diese Zeit der Militär-Fackelzug in musterhafter Ordnung unter den Klängen der Marseillaise vorbeizog. Abends fanden in allen öffentlichen Localitäten Volksbelustigungen und Bälle statt. Das herrliche Fest verließ ohne jeden störenden Zwischenfall. Für heute ist die große Flottenrevue anberaumt. Das Wetter ist günstig.

London, 8. August. (Wr. Allg. Ztg.) Gladstones Erholung nimmt einen so raschen Fortgang, daß heute voraussichtlich die erste Ausfahrt, morgen wahrscheinlich ein kurzer Besuch in der Wohnung des Decans von Windsor stattfinden wird.

London, 9. Juli. (Presse.) Der Abmarsch des Generals Roberts aus Kabul nach Kandahar wurde auf heute verschoben. — Die Turkmenen schlugen eine fouragierende russische Colonne bei Gerz-Teppe zurück. Die Armee der Turkmenen wurde durch 12,000 Mann aus Merv verstärkt.

Petersburg, 8. August. (N. fr. Pr.) Großes Aufsehen entstand durch die heute bekannt gewordene

Nachricht von der Einsetzung einer Commission zur Revision der Pressegesetzgebung. Als Mitglieder dieser Commission werden genannt: Graf Walujew als Präsident, Graf Loris-Melikoff, Saburoff, Abasa und einige Redacteure — wahrscheinlich Bitowitsch vom "Bereg" und Krajewski vom "Soslos".

Konstantinopel, 9. August. Die Pforte ist entschlossen, dem Wunsche der Mächte nach Abtreten Dulcignos an Montenegro zu entsprechen.

Konstantinopel, 8. August. Die hiesigen Botschafter der Mächte haben unter Vorbehalt der Genehmigung seitens ihrer respectiven Regierungen den Dogen des diplomatischen Corps, Grafen Hatzfeldt, mit dem Verkehre mit der Pforte in jenen Fragen vertraut, welche von einem europäischen Einvernehmen abhängen. Die Botschafter verhandeln die Antworten auf die Note der Pforte bezüglich Armeniens.

Handel und Volkswirtschaftliches.
Rudolfswert, 9. August. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	8	65	Gier pr. Stück	—
Korn	8	49	Milch pr. Liter	—
Gerste	4	88	Hindfleisch pr. Kilo	—
Hasen	2	77	Kalbfleisch	—
Waldfleisch	—	—	Schweinefleisch	—
Heiliden	6	18	Schöpfenfleisch	—
Hirse	6	84	Hähnchen pr. Stück	—
Erdäpfel pr. Meter	2	61	Tauben pr. 100 Kilo	—
Linsen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit	2 71
Zitronen	—	—	Metz	—
Wurstschmalz pr. Kilo	96	—	weiches,	—
Schweinschmalz	80	—	Wein, roth., pr. Hektoliter	10
Speck, frisch,	60	—	weißer,	—
Speck, geräuchert,	80	—	weiss,	—

Angekommene Fremde.

Am 8. August.

Hotel Stadt Wien. Freiherr v. Nischelburg, Jurist; Privat; Lamprecht, Kaufm.; Kunz, Reisender, und Ermund, Wien. — Tassini, Privat, und Uiglio, Triest. — Dr. Dr. Seecadet, Pola. — Kobler, Beamter, Trieste. — Dr. Dr. mitrovic, Sebenico. — Bredenbrüder, München. — Schlegl, Maler, Wippach.

Hotel Elephant. Ulrich Marie, Hausbesitzer; Fischer, Bitter, Liebermann und Goldstein, Kaufleute, Wien. — Peter, tier, und Perko, Privatier, Triest. — Leskovic, Dr. Dr. Lazar, Treumann, Bamberg. — Beckert, Liebenau. — Kropf, Böttiger, Rosenthal.

Hotel Europa. Handl, Kaufm., sammt Frau, Wien. — Kaiser von Österreich. Cadez, l. l. Statthalterei-Rechnungs-assistent, Graz. — Razinger, Oberlaibach. — Kuralt, Schönzenberg. — Grebenz, Gurkfeld.

Bayerischer Hof. Bivoda Maria, Laas. — Lapaine, Kaufm. Idria.

Möhren. Heiter, Laibach. — Jerei, Arch. — Suppan, Gilli.

Berstorbene.

Den 10. August. Emma Mathian, Möbelsändlerin, Tochter, 2 Mon., Wienerstraße Nr. 14, Magen- und Tarm-cattarh. — Theresia Hohn, Hausbesitzerin, 63 J. Alter Markt Nr. 24, Entartung der Unterleibsorgane.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometer	Windrichtung auf 5 m. Höhe	Lufttemperatur	Luftfeuchtigkeit	Regenfall
7 u. M.	733 50	+12 3	SW. schwach	ganz bew.	140
2 "	733 42	+17 9	O. schwach	heiter	80
9 " Ab.	735 84	+13 1	W. schwach	heiter	—

Morgens trübe, regnerisch, gegen Mittag Aufhellerung abends sternenhell; auf den Alpen frisch gefallener Schnee. Das

Tagesmittel der Wärme + 14 4°, um 5 4° unter dem Normalen.

Berantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Verantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Devisen.

Auf deutsche Plätze	57 05	57 25
London, kurze Sicht	117 50	117 70
London, lange Sicht	117 60	117 70
Paris	46 40	46 40

Geldarten.

Ducaten	5 fl. 54	5 fl. 55
Napoléon d'or	9 34	9 34 1/2
Deutsche Reichs-Noten	57	57
Silbergulden	—	—

Ungarische Grundentlastungs-Obligationen:

Wert 101— Ware 102—

Credit 271— bis 271 30. Anglo 128— bis 130—

Krainische Grundentlastungs-Obligationen:

Wert 101— Ware 102—

Credit 271— bis 271 30. Anglo 128— bis 130—

Ungarische Bodencreditanst. (i. B.) 117 30

(i. B.-B.) 101 50 102—